

Subscription: Für Arab... 2 fl. 30 kr.

Abonnement: Für Arab... 2 fl. 30 kr.

Inserate: Die fünfpaltige... 15 fr. 6 M.

Redactions- und Expeditions-Bureau: im Winkler'schen Neugebäude...

Telegraphische Depeschen

Wien, 1. Sept. Eine Allerhöchste Verordnung ist erschienen, betreffend die Verhältnisse der Nationalbank...

Telegraphische Depeschen der österreichischen Correspondenz.)

Paris, 30. August. Der Moniteur bringt folgende Depesche des Baron Gros aus Tientsin vom 19. Juni: Die Wünsche des Kaisers haben Gehör gefunden...

Ein chinesischer Gesandter wird nach Paris kommen. Der Vordenker Chapedelaine's ist bestraft worden, was die Hofzeitung in Peking anzeigen wird.

London, 28. August. Admiral Napier veröffentlicht einen Brief, der seine Ideen über Cherbourg darlegt; er meint, England habe die Bereithaltung einer bedeutenden Canalflotte nötig.

(Neueste Post aus China.) Aus Tientsin vom 18. Juni gemeldet: Der russische und amerikanische Vertrag ist abgeschlossen; Lord Elgin hat schriftliche Concessions-Zusagen...

Feuilleton.

Kleiner Wiener Spiegel.

Nachdem die Feierlichkeiten vorüber sind, womit die Residenzbevölkerung die Geburt des Thronerben festlich beging, kehrt Alles zur ewiggelichen Alltagsstimmung wieder.

Die hiesige Bevölkerung, langsam aber verlässlich, Mauern sehr hochbeinig, einen Witz mit Schuß Pulver darüber machen.

Politische Rundschau.

Der neueste Hatti-Scherif des Sultans. — Die Reden der Grafen Persigny und Morny. — Die Mormonen und ihr Rechtsverhältnis zu den Vereinigten Staaten.)

Schon seit längerer Zeit hörte man von den vergeblichen Bemühungen türkischer Gesandten und Finanzmänner, irgendetwas im Auslande eine Anleihe zu kontrahiren, womit den zerrütteten Finanzen des „kranken Mannes“ hätte aufgeholfen werden können.

Das Ereigniß der Woche ist der Hatti-Scherif, durch welchen der Sultan die Unordnungen in der Verwaltung seines Hauswesens rügt, und eine Abhilfe dafür zu finden bemäht ist.

Nach 48 Stunden ließ ihn der Sultan aufs Neue zu sich bescheiden, empfing ihn aufs Gnädigste, erkannte seine treue Pflichterfüllung an, und gab ihm seine Entschlüsse kund, wie sie in dem Hatti-Scherif niedergelegt sind.

in den geweihten Räumen des großherrlichen Hauses und Harems vorgegangen sein mag, darüber vermag die Chronik freilich nur nach dunkeln Gerüchten zu schreiben.

Ein verdammdes Urtheil über die grenzenlose Verschwendung gewisser Mitglieder des großherrlichen Hauses und eine strenge Rüge der Ueberschreitungen der Apanagen, welche den einzelnen Haushaltungen der Frauen und Prinzen des Serails zustehen, leiten dies Schriftstück, welches übrigens vom Sultan eigenhändig redigirt sein soll, ein.

Der Kriegsminister, der schwarzblütige Riza Pascha, wird unter Beibehaltung des militärischen Postens, zum Großmeister des Palastes ernannt, und es werden ihm weitgehende Befugnisse in der Ueberwachung der großherrlichen Frauen und Kinder erteilt.

Ob nun der Mann des Schwertes und der Geschütze den Beutler der Weiber und Eunuchen auf die richtigen Dimensionen zurückzuführen wird? Niemand bezweifelt das Gegentheil.

schlechten Witz machen mit dem Räuber Kafesier. — Langer's Volksstück „Praterwurst“ beaufsichtigt, Armuth allweil Tugend, Reichthum allweil Laster, mehr lächerlich als gefährlich.

terre in offenem Aufstand, rein weg. — Serantain, Pastrana in Wachs und Lebensgröße, zerlegbar, porträtähnlich, ungeheurer Andrang von Verehrern, abhissinische Venus, letzte Tage der Ausstellung.

Die Saison des Journalisten.

Von G. Kossak.

(Aus dessen Berliner Sitzpapieren. Berlin, Verlag von Otto Zank.)

Zwei Thaler sind keine beträchtliche Summe und gar Mancher gibt sie mehrmals in der Woche für mouffirenden Apfelnectar aus, ohne sich weiteren Bewußtseinsverlust zu überlassen.

Der heutigen Nummer liegt das Programm des Commercial-Auskunfts-Bureau von E. Grünwald als Beilage bei.

de stellen und ihnen Unionsgesetze fügen. ar keine amerikani- auf die Normonen- und ihrer Konstitution Staaten das vollkom- ge, die, statt sich den n und ihnen zuwid- ng zu zwingen. Nicht- ihre Demoralisation, n des Landes wider- ofeten sorgfältig ge- die Bürger der Ver- erte, sind es, welche Gewalt in Besitz zu leg mit den Waffen, daß alle diejenigen, Frieden waren, plög- über die Wüste nach ten, durch die Hand der Armee theilten vermuthen, daß der ate. Das wird jetzt eu und sich zu einer die Weiber, welche eines Mannes beja- gen Mann zu heira- legen das Heirathen gibt sich zu trennen sine illae lacrimae! t das Einrücken der Stadt; gerade des- halb der Stadt bi- ht auch nicht anders Zweifelhaft unter den gen haben, sein Anse- tenmacherei der Vat- t sein."

in unserem südöst- a wenig abgesehen erportirende Ereign- nmen von dem was ntlich über Verhält- . Man könnte fast stellen fait accompli einlich nur in Folge den Unterbau zu ei- an der Discussion gheit derselben Theil g auf diesem Felde, ag unsere spezialisten hier nämlich um die t-Gesellschaft and sonstigen Weine ererieren will. Wir mal etwas in einem nd werden jetzt wie- elche sich über diese Wiener Journale ent- res Amtes sein, ein beiden Journale ab- hahren Details der en scheinen, in den

hiebet sich erst nach uhe seines Wirthes antet seine unendlich

Sie wissen ja, man auf Niemanden!" er treffen uns wohl

von ihm verfaßten rückgelassen, und der des Gedankenganges Stunde ruhig weiter, am Stillen, daß den das Sühnopfer ge- merkt er sogar nicht t, der rasch an den

ennt der Diensthote men — wünscht den

Journalisten wollen? hintänglich gewicht- rechtunde losgespro- Herr in bürgerlicher rischen Paletot tritt ge aus und gibt sich erkennen, die morg- gteitsconcerte singen

der gestrenge Herr allein ich weiß, daß er Tochter liegt sehr

al „außer Diensten“, über die musikalische er ihre verschiedenen die ängstlichen Blicke den Zeiger der Uhr, überhaupt als einen anzurechnen hat, als Recensionen in An- im Begriff über die idmen oder Concert- fuchung anzustellen, itenfarte überbringt- den Vater der mus- gen. Der Journalist ompouisten, der sein Streichinstrumente zu

de unserer Betrachtungen ziehen, wir haben einfach die Ab- sichtigung zu bringen und legen zu dem Ende unsere scheidende Ansicht hier nieder, hoch erfreut, wenn der eine oder andere es der Mühe werth hält, sie zu würdigen und wenn es nöthig und zweckentsprechend ist, zu widerlegen.

Wir gestehen aufrichtig, daß uns der stolze Name des Un- ternehmens „Central-Wein-Export-Gesellschaft“ für den ersten Augenblick imponirte; wir sahen im Geiste bereits die französische Konkurrenz überflügelt und wußten unsere herrlichen Weine — die Krader Gegend hat bekanntlich ausgezeichnete Weine — in aller Herren Länder beliebt, getrunken und vortrefflich bezahlt. Wir dankten in der Freude unseres Herzens, natürlich in unmittelbarer Folge, den Gründern des Unternehmens für die große Wohlthat, welche sie uns angebeihen lassen wollten, wir haben in ihnen wirkliche Volksbeglückter, denn durch sie sollte ja der Wein zu Ehren kommen, und einen ordentlichen Preis er- halten. Wir sahen Ungarn schon mit Gold gepflastert. Dem großen Kreudenrausch folgte, wie dies begreiflich ist, aber der Moment der Ernüchterung, wir begannen die Sachen zu über- legen, das pro und contra, so weit dies vor unserm isolirten Standpunkte eben möglich ist, nebeneinander zu stellen und nun schätzte uns die Sache in einem andern Lichte, wobei, man ent- schiedene Schwäche, gerade der pompöse Titel, der uns die Aufmerksamkeit beschieden hatte, uns ein Motiv zum Wiftrauen zu ent- ziehen schien; die vielen Unternehmungen der letzten Jahre, von denen der größte Theil, mit noch viel glänzenderen Titeln ver- zieren, nach kurzem ruhmlosen Bestehen schmählich zu Grunde ge- gangen, fielen uns ein und machten uns für die Zukunft der Wein-Export-Gesellschaft besorgt. Uns traten die Gründer- und Verwaltungsraths-Affairen, von denen die Journale so viel berichten, die Gedanken und im Geiste fanden wir, man verzeihe uns eine zweite Provinzschwäche, Beziehungen, welche sich zum Wohle der Actionäre und des Ungarweins vermeiden lassen. Wir wußten die Actionäre und des Ungarweins vermeiden lassen. Wir wußten sehr wohl, daß dergleichen Dinge, wie sie sich in den letzten Jahren in Frankreich und stellenweise auch in Deutschland er- zeugt haben, in Oesterreich durchaus unmöglich sind, aber gleich- wohl, diese wenn auch wohl ungegründete Besorgnis hat uns zu überem Eingehen in die Sache gebracht und da haben wir denn gefunden, daß sich vom Standpunkte des Weinproduzenten, so wie im Gesamt-Interesse des erst zu schaffenden österreichischen Weinexportes manches gegen das Unternehmen sagen ließe, wenn- gleich nicht gelugnet werden kann, daß dadurch für Wien eine Beschäftigungsbranche von der größten Bedeutung geschaffen würde. Dies allein darf für den speziellen Fall denn doch wohl kaum maßgebend sein.

Während wir unseren Gedanken nachhängend, pro und contra erwägend, kam uns auch die Erinnerung an Wien in den Sinn, dessen bedeutendere Weinhändler als Handelskammer- Mitglieder das Project aufs lebhafteste unterstützten. Wir be- wunderten diese Aufopferung, konnten uns des Gedankens aber nicht erwehren, daß dies wohl einen tieferen Grund als nur das Interesse für die Sache haben dürfe. Diese Erwägung wurde durch hervorgerufen, daß wir uns des Trankes erinnern, der man uns, als aus den ersten Kellern kommend, für unsere Weinhandlung vorsehte, und daß zu Preisen so exorbitanter Art, daß wir des Todes darüber verwundert waren und die Ueberzeugung in uns aufnahmen, daß unter solchen Verhält- nissen das Ausland wohl keine Freude von dem Bezug ungar- ischer Weine haben könne und auch nichts haben werde. Wir d den Wienern Weinhändlern unstreitig zu großem Dank ver- pflichtet; sie zahlten unsere Weine zwar sehr schlecht, verarbeiteten sie in Wien bis zur Unkenntlichkeit und ließen sich dieselben für theuer zahlen; das sind aber Dinge, die den eisenfernen Instrumenten angehen, wir aber würden unter den damaligen Verhältnissen für unsere Weine hierlands nicht einmal den un- willigsten niederen Preis erhalten haben. Es entsteht nun aber die große Frage, ob ein solches freilich durch langjährigen Uus- satz zur Nothwendigkeit gewordenen Verhältniß stets so bleiben

reiben, sie in Gartenjäten vor den Thoren aufführen zu las- sen und die Berliner Referenten persönlich dazu einzuladen. Er kam mit kunstvollem Unwillen dem Diensthote zu: „Haben Sie dem Herrn nicht gesagt, daß ich nur Nachmittags von zwei bis drei Uhr zu sprechen bin, und daß der Vormittag die Arbeitszeit jedes mit der Feder beschäftigten Menschen ist?“

„Das habe ich ihm gesagt...“ brummt der Diensthote.

„Nun so sagen Sie es dem Herrn noch einmal!“

Der Diensthote geht, der Quartettkomponist zerstäubt so- fort, aber der Vater der Debitantin fühlt sich nicht veranlaßt zurückzubrechen. Der unwillige Beschaid entzündet ihn und er ergiebt sich in Betrachtungen voller Bewunderung, wie es möglich sei, daß solchen Störungen die Gedanken beisammen zu halten und zu arbeiten. Es bleibt endlich nichts Anderes übrig, als daß der Journalist aufsteht, dem General a. D. die Entdeckung macht, der Vormittag verinne unaufhaltbar, und er müsse bis zum Concert seiner Tochter noch ein tüchtiges Stück Manuscript voll- enden. Dieses Mittel hilft, der verdiente Krieger zieht langsam die Handschuhe an, steigt in den Paletot und fragt, wo der Ne- herent der Nationalzeitung oder der Spenerischen wohne. Es wird ihm gesagt, daß der Adressfalter der des Hauses augenblicklich vorliegt, ein Exemplar aber bei dem Materialisten an der Ecke zu finden sei, und er entfernt sich mit der classischen Ruhe eines Pensionärs, für den die Zeit nicht ein ergiebiges Capital, son- dern eine hohe und löstige Auflage ist.

Dem Journalisten dient der Kopf, er sucht sich zu fassen, er trinkt ein Glas Wasser, liest das Geschriebene rasch durch, er- läutert, unterstützt von jahrelanger trauriger Übung, die not- wendige Fassung nach einigen Minuten wieder und läßt die Fe- der über das Papier jagen. Nach kurzer Zeit stellt es draußen vor ihm der feindliche Einfall scheint nicht ihm zu gelten, zwar vernimmt er seinen Namen, allein die Eindringlinge werden nicht angemeldet, nur hört er in dem Nebenzimmer das Rauschen von umhergehenden Damentüchern und das Freudengeschrei mehrerer weib- licher Stimmen, als die Frau vom Hause den Besuch empfängt. Der Schreibende arbeitet weiter, doch wundert ihn das Vorhan- den sein ihm unbekannter, höchst theilnehmender Freundinnen; da fallen ihm mehrere durchaus theatralische Ahs's und Th's auf. Sie erinnern ihn an Lustspiele und er kann nicht länger zweifeln, daß es bürgerlichen Drama, und er kann nicht länger zweifeln, daß es auf keine Person abgesehen sei. Inzwischen benutz er die noch bedrohlichen Viertelstunden nach Kräften, wenn auch schon gestört durch den bevorstehenden Einbruch. Wie er im Stillen voraus- seht, öffnet endlich die Hausfrau die Verbindungstür und zeigt die Visite zweier Damen an, die den Journalisten in den wichtigsten Angelegenheiten sprechen müßten. Die gute Frau hat durch den geplagten Mann die „wichtigen Angelegenheiten“ der Leute vom Theater fastsam kennen gelernt, und sich alle mögliche Mühe gegeben, dem Bedauernswerthen den Besuch vom Halbe zu schaffen, allein was wollen ihre kindlichen Mittel gegen die n der höheren Kniffmatik der Conversation gebildete Ueberre-

muß? oder ob es nicht gerathener sein möchte, wenn die Produ- zenten sich aus dem bisherigen Schlamm emporraffen und eine neue Produktions- und Absatzweise adoptiren, welche ihrem Pro- dukt mehr Ehre, ihrer Kassa ein größeres Einkommen sichern würde. Die neu zu gründende Wein-Export-Gesellschaft ver- spricht zwar das Beste zu leisten, aber kann man uns verargen, wenn noch Zweifel in uns rege werden, ob denn in Wien auch mit der alten Manipulations-Gepflogenheit gebrochen ist? ob die Versprechungen der an der Spitze stehenden Weinhändler mehr als Worte sind?

Wir fragen ferner, ist eine solche Centralisation des Wein- handels überhaupt praktisch, thumlich, nothwendig und ist über- haupt Wien der Ort dafür? Wir haben zwar, das müssen wir offen gestehen, in unserem von den Handels-Zentren abgesehenen Winkel nicht jenen, die ganze Welt umfassenden Blick; wir le- ben ruhig in der practischen Wirklichkeit und darum können un- sere Bemerkungen auch nur stets dem practischen Leben entfließen. Man wählt Wien als den Sitz der Gesellschaft, und des Wein- lagers, in welchem man Weine aus der ganzen Monarchie zu- sammenbringen will, natürlich nur Exportfähige. Der Wasserweg führt zu den Kaiserwäldern, der Eisenbahnweg von Ungarn spe- ziell zum Nordbahnhof; wo sind dort Keller? oder kostet das Ueberführen in die Keller nichts? macht dies die Exportweine nicht unnothigerweise theuer? Wir geben nun auch zu, daß wir die topographischen Verhältnisse nicht genug kennen, werden sich die Weintrinker oder besser gesagt die Händler nach Wien bemü- hen, um dort auszufinden, wenn ihnen Frankreich alles in's Hans bringt? Wo also, man sage es uns faßlich und nicht mit lee- ren, dickbäuchigen Phrasen, wo liegt für den Weinhandel der Nutzen, wo liegt der Nutzen, den der Produzent daran hat? Wir können ihn, aufrichtig gesagt, nirgends entdecken, als daß eine Gesellschaft ein neues Papier für Actionäre schaffen wird, wovon nur die Leiter einen erheblichen Nutzen ziehen werden. Wir wollen übrigens heute auch noch glauben, daß selbst diese Hypothese falsch ist, wie kommt es, daß die jetzt an der Spitze stehenden Weinhändler bisher noch keinen Export mit unsern Weinen in's Leben rufen konnten? Die Jahre des Wifwachses kann man natürlich nicht rechnen. Die Steuerverhältnisse nach dem Auslande hin haben, sich doch bisher noch in gar nichts verändert?

Wenn wir hier recht zu beurtheilen im Stande sind, so bewegen sich die Gründer der zukünftigen Exportgesellschaft auf falscher Fährte, sie verkennen ihre Mission so wie sie dieselbe früher mißbraucht haben. Für uns in Ungarn ist der Wahspruch unseres erhabenen Monarchen „virescit in vitibus“ in vieler Bezie- hung ein Leitstern geworden; wir sehen ein, daß nur die Asso- ciation unsere industriellen Verhältnisse zu heben im Stande ist. Aber nur homogene Elemente sollen sich associiren, der freien Konkurrenz aber Thor und Thür offen lassen. Konkurrenz, leben- dige Konkurrenz unter den einzelnen Associationen ist aber not- wendig, wenn sich auch die Production entwickeln soll. Dieser Zweck wird durch die überall entstehenden Weinhändler-Gesell- schaften erreicht werden, wenn anders dieselben ihre Aufgabe be- greifen und in Ausführung bringen. Mit denselben kann die für Wien projectirte Gesellschaft zwar wohl existiren, niemals aber erfolgreich konkurriren, weil die guten Weine stets in die Keller der Gesellschaften in der Provinz wandern, der Central-Keller in Wien aber nur mindere Qualität um theures Geld erhalten wird. Dies ist vor der Hand die schlechte Ansicht eines Weinproduzenten in Arad.

Wien 30. August. Die hohe Politik beschäftigt sich wieder seit einigen Tagen vornehmlich mit dem Sultan, „die Souveränität des Sultans ist verlegt worden“, „die Würde des Sultans ist ins Mittel gediegen“, sind die stehenden Phrasen, die man täglich in den in- und auswärtigen Blättern lesen kann. Wie Sie nämlich wissen, brachte kürzlich die „Times“ einen Ar- tikel über die schlechte Wirthschaft und die sinnlose Verschwen- dung im Haushalte des Sultans und fast unmittelbar darauf brachte der electrische Draht die Nachricht aus Konstantinopel, daß ein großherlicher Erlaß die unordentliche Wirthschaft rüge und Abhilfe anordne. Es wird nun in den Journalen gefolgert: der Times-Artikel sei nach Stambul telegraphirt worden und der Sultan hat sich deshalb beeilt, den Erlaß zu veröffentlichen, um den Wünschen der Times alias des englischen Volkes gerecht zu werden. Wir glauben aber nicht zu irren, wenn wir diese Be- hauptung als gewagt aufstellen, und vielmehr annehmen, der Times-Artikel sei nicht die Ursache, sondern die Wirkung des großherlichen Willens gewesen, und daß der Telegraf zuerst von Stambul nach London gespielt. Bei den verschiedenen Re- formen, die der Sultan in seinem Reiche vorgenommen, ist dem- selben gewiß die verschwenderische Wirthschaft als eine Reform bedürftig aufgefallen und der Sultan war auf Besserung bedacht. Ist es nun nicht natürlich, daß man in der englischen Gesand- schaft von dem Willen des Sultans und dem babigen Erscheinen des großherlichen Erlasses Kenntniß hatte, der Times einen Wink gab und dieses Blatt seine Betrachtungen hierüber an- stellte? Wie gesagt, man mußte also, daß der großherliche Erlaß demnächst erscheinen werde, man telegraphirte es nach Lon- don und bald darauf erschien der Erlaß wirklich. Wir halten unseres Erachtens dies für viel wahrscheinlicher und glaubwür- diger, als daß der Sultan nichts eiligeres zu thun haben sollte, als die Times zu verfühnen.

Unsere Journale groß und klein waren in den letzten Tagen voll von Beschreibungen der Festlichkeiten, Wohlthätigkeits-Spenden, die hier und in den Provinzen aus Anlaß des beglückenden Ere- eignisses stattfanden. Sie werden dieselben den hiesigen Blät- tern entnommen haben und ich will nur noch einzelne, wenige bekannte, aber doch bezeichnende Momente hervorheben. Von der Begeisterung, die sich bei der ganzen Bevölkerung zeigte, wissen die Eigenthümer der sogenannten Kreuzblätter viel zu erzählen. Diejenigen, welche am ausführlichsten über die Tauf- festlichkeiten, Illuminationen u. s. w. brachten, wurden in 20-30000 Exemplaren aufgelegt und waren nach wenigen Stunden schon vergriffen. Einzelne Personen kauften 50-100 Exemplare auf einmal um sie zu vertheilen. So theilte ein Kellner in ei- ner Vorstadt an sämmtliche Gäste, welche an dem Tage nach der erfolgten heil. Taufe in seine Wirthsstube kamen ein Tagesblatt unentgeltlich aus. — Die Blätter, welche xylographische Abbil- dungen der heil. Taufe, der Wiege des Kronprinzen u. s. brachten, gingen massenhaft ab. Jeder war glücklich, etwas Näheres über den Kaiser, die Kaiserin und den Kronprinzen zu erfahren, und ein allgemeines menschliches Gefühl der Freude und Sympathie erfüllte die Brust Aller. Am Sonntag 5 Uhr Morgens (den Tag nach der a. h. Entbindung) fuhr ein Postillon durch die Straßen und blies sein Posthorn, als die Kanonenschüsse die Geburt eines Prinzen verkündeten. Sogleich änderte der Pos- tillon sein Tonstück und blies die Haydnische Melodie „Gott erhalte“ und sah sich bald darauf von einer Menge Menschen umge- geben, welche den Text nach den Tönen des Hornes sangen. Sehr charakteristisch waren manche Transparente während der Illumi- nation, wie z. B. der Storch hat uns einen Kronprinzen ge- bracht — darum sei des Storchs mit Ehren gedacht, — oder „Nieber als eine Million — ist's mir, der Kaiser hat einen Sohn.“ Johann Strauß, der sich in Petersburg befindet, telegraphirte von dort an das „Freundenblatt“ die Worte: „Ich theile vom Her- zen die Freude in weiter Ferne, die Freude aller Oesterreicher über das hochbeglückende Ereigniß im Kaiserhause.“ Die De- pesche wurde in Petersburg am 22. 8 Uhr Abends aufgegeben und langte am 23. Morgens hier ein.

Die heutige Austria liefert die detaillirten Ausweise über Oesterreichs Waarenverkehr und Zollentnahmen vom Jänner bis Mai. Dieselben zeigen ein ungünstiges Resultat im Ver- gleiche dieser Periode im vorigen Jahre. Die Zölle betragen insgesamt 7,995,666 fl. und um 585,650 fl. weniger als voriges Jahr. Die belangreichste Verminderung der Eingangszölle ergibt sich in runden Zahlen: bei Schafwollwaaren 187,000 fl., bei Eisenbahnwagen 187,000 fl., bei Zucker und Zuckermehl 15,300 fl., bei Baumwollwaaren 14,300 fl., bei Baumwollgarnen 12,500 fl., bei Seidenwaaren 12,400 fl., bei Weinen 10,700 fl., bei Schweinen 50,000 fl.; dagegen beziffert sich die Eingangszölle höher, bei Eisenbahnmaschinen mit 238,000 fl., Eisenwaaren 104,000 fl., Getreide 530,000 fl., Fetten und Olen 41,000 fl., Maschinen 31,000 fl.

Die Einnahmen der französisch-österreichischen Staatsbahn vom 20.-26. August betrug 320,116 fl., um 12,068 fl. mehr als voriges Jahr. Die Gesamteinnahme beträgt 8,877,892 fl., um 615,945 fl. mehr als voriges Jahr.

Die Einnahmen der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft vom 2.-8. August betragen 151,092 fl., um 26,770 fl. weniger als voriges Jahr. Gesamteinnahme 3,811,947 fl. Nach den jüngsten Ausweisen wurden befördert 14,605 Passagiere, 163,460 Centner Waaren, 123,645 Meegen Früchte 143,26 Centner Pin- derholz, 2084 Schweine.

Wien 29. August. Heute ist Marktsonntag! traum ein merkwürdiger Tag, wenn der Markt gut gewesen, noch merkwür- diger aber, wenn er schlecht war. Welchen Bericht soll ich von dem bisherigen Verlauf des Marktes geben? schlecht oder gut? ich kann mit Beiden dienen. Wenigleich hierin ein offener Widerspruch liegt, so ist es doch ganz genau wahr, weil ein so komischer Markt vielleicht seit vielen Jahren nicht vorgekommen ist. Geht man auf den Elisabeth-Platz — Neuer Markt-Platz — und untersucht die eine Manufactur-Großhandlung nach der andern, so wird man überall so volle Zufriedenheit finden, daß einem das Herz ordentlich weit wird vor Freude. Verkauf und Incaasso gingen über alle Erwartungen. Wendet man sich nun aber den Productenhändlern zu, da nimmt das Innere kein Ende, da sollte man gleich Kollekte machen, um den Leuten nur Brod zu verschaffen. Wollte ich mich heute mit diesen traurigen Widersprüchen befassen, ich würde mir ja unbedingt den Markt- sonntag verderben, der meines Erachtens ganz dem Vergnügen und der angenehmen Erinnerung gewidmet ist. Warum überhaupt soll ich nicht lachen, mich nicht auch einmal unterhalten? es ist ja nicht vorgeschrieben, daß ich stets eine Leichenbitter Miene machen muß, ich habe ja nicht immer mit der leidigen Politik zu thun. Es ist jetzt, das hört man wohl einen guten Tag machen, dann darf auch ich mir doch wohl einen guten Tag machen, dann wieder Restroh! höre ich hier brummen, aber diesesmal wäre der Humor und die bittere Satyre Restroh's mir nothwendig, um einen höchst komischen Theater-Abend zu beschreiben. Uebrigens wäre Restroh's Sarkasmus am Ende doch nicht einmal so recht am Plage, denn ungeachtet des Sachens ist eine unendlich trau- rige Stimmung in mir zurückgeblieben, welche die Aufführung

Wien 30. August. Die hohe Politik beschäftigt sich wieder seit einigen Tagen vornehmlich mit dem Sultan, „die Souveränität des Sultans ist verlegt worden“, „die Würde des Sultans ist ins Mittel gediegen“, sind die stehenden Phrasen, die man täglich in den in- und auswärtigen Blättern lesen kann. Wie Sie nämlich wissen, brachte kürzlich die „Times“ einen Ar- tikel über die schlechte Wirthschaft und die sinnlose Verschwen- dung im Haushalte des Sultans und fast unmittelbar darauf brachte der electrische Draht die Nachricht aus Konstantinopel, daß ein großherlicher Erlaß die unordentliche Wirthschaft rüge und Abhilfe anordne. Es wird nun in den Journalen gefolgert: der Times-Artikel sei nach Stambul telegraphirt worden und der Sultan hat sich deshalb beeilt, den Erlaß zu veröffentlichen, um den Wünschen der Times alias des englischen Volkes gerecht zu werden. Wir glauben aber nicht zu irren, wenn wir diese Be- hauptung als gewagt aufstellen, und vielmehr annehmen, der Times-Artikel sei nicht die Ursache, sondern die Wirkung des großherlichen Willens gewesen, und daß der Telegraf zuerst von Stambul nach London gespielt. Bei den verschiedenen Re- formen, die der Sultan in seinem Reiche vorgenommen, ist dem- selben gewiß die verschwenderische Wirthschaft als eine Reform bedürftig aufgefallen und der Sultan war auf Besserung bedacht. Ist es nun nicht natürlich, daß man in der englischen Gesand- schaft von dem Willen des Sultans und dem babigen Erscheinen des großherlichen Erlasses Kenntniß hatte, der Times einen Wink gab und dieses Blatt seine Betrachtungen hierüber an- stellte? Wie gesagt, man mußte also, daß der großherliche Erlaß demnächst erscheinen werde, man telegraphirte es nach Lon- don und bald darauf erschien der Erlaß wirklich. Wir halten unseres Erachtens dies für viel wahrscheinlicher und glaubwür- diger, als daß der Sultan nichts eiligeres zu thun haben sollte, als die Times zu verfühnen.

Unsere Journale groß und klein waren in den letzten Tagen voll von Beschreibungen der Festlichkeiten, Wohlthätigkeits-Spenden, die hier und in den Provinzen aus Anlaß des beglückenden Ere- eignisses stattfanden. Sie werden dieselben den hiesigen Blät- tern entnommen haben und ich will nur noch einzelne, wenige bekannte, aber doch bezeichnende Momente hervorheben. Von der Begeisterung, die sich bei der ganzen Bevölkerung zeigte, wissen die Eigenthümer der sogenannten Kreuzblätter viel zu erzählen. Diejenigen, welche am ausführlichsten über die Tauf- festlichkeiten, Illuminationen u. s. w. brachten, wurden in 20-30000 Exemplaren aufgelegt und waren nach wenigen Stunden schon vergriffen. Einzelne Personen kauften 50-100 Exemplare auf einmal um sie zu vertheilen. So theilte ein Kellner in ei- ner Vorstadt an sämmtliche Gäste, welche an dem Tage nach der erfolgten heil. Taufe in seine Wirthsstube kamen ein Tagesblatt unentgeltlich aus. — Die Blätter, welche xylographische Abbil- dungen der heil. Taufe, der Wiege des Kronprinzen u. s. brachten, gingen massenhaft ab. Jeder war glücklich, etwas Näheres über den Kaiser, die Kaiserin und den Kronprinzen zu erfahren, und ein allgemeines menschliches Gefühl der Freude und Sympathie erfüllte die Brust Aller. Am Sonntag 5 Uhr Morgens (den Tag nach der a. h. Entbindung) fuhr ein Postillon durch die Straßen und blies sein Posthorn, als die Kanonenschüsse die Geburt eines Prinzen verkündeten. Sogleich änderte der Pos- tillon sein Tonstück und blies die Haydnische Melodie „Gott erhalte“ und sah sich bald darauf von einer Menge Menschen umge- geben, welche den Text nach den Tönen des Hornes sangen. Sehr charakteristisch waren manche Transparente während der Illumi- nation, wie z. B. der Storch hat uns einen Kronprinzen ge- bracht — darum sei des Storchs mit Ehren gedacht, — oder „Nieber als eine Million — ist's mir, der Kaiser hat einen Sohn.“ Johann Strauß, der sich in Petersburg befindet, telegraphirte von dort an das „Freundenblatt“ die Worte: „Ich theile vom Her- zen die Freude in weiter Ferne, die Freude aller Oesterreicher über das hochbeglückende Ereigniß im Kaiserhause.“ Die De- pesche wurde in Petersburg am 22. 8 Uhr Abends aufgegeben und langte am 23. Morgens hier ein.

Die heutige Austria liefert die detaillirten Ausweise über Oesterreichs Waarenverkehr und Zollentnahmen vom Jänner bis Mai. Dieselben zeigen ein ungünstiges Resultat im Ver- gleiche dieser Periode im vorigen Jahre. Die Zölle betragen insgesamt 7,995,666 fl. und um 585,650 fl. weniger als voriges Jahr. Die belangreichste Verminderung der Eingangszölle ergibt sich in runden Zahlen: bei Schafwollwaaren 187,000 fl., bei Eisenbahnwagen 187,000 fl., bei Zucker und Zuckermehl 15,300 fl., bei Baumwollwaaren 14,300 fl., bei Baumwollgarnen 12,500 fl., bei Seidenwaaren 12,400 fl., bei Weinen 10,700 fl., bei Schweinen 50,000 fl.; dagegen beziffert sich die Eingangszölle höher, bei Eisenbahnmaschinen mit 238,000 fl., Eisenwaaren 104,000 fl., Getreide 530,000 fl., Fetten und Olen 41,000 fl., Maschinen 31,000 fl.

Die Einnahmen der französisch-österreichischen Staatsbahn vom 20.-26. August betrug 320,116 fl., um 12,068 fl. mehr als voriges Jahr. Die Gesamteinnahme beträgt 8,877,892 fl., um 615,945 fl. mehr als voriges Jahr.

Die Einnahmen der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft vom 2.-8. August betragen 151,092 fl., um 26,770 fl. weniger als voriges Jahr. Gesamteinnahme 3,811,947 fl. Nach den jüngsten Ausweisen wurden befördert 14,605 Passagiere, 163,460 Centner Waaren, 123,645 Meegen Früchte 143,26 Centner Pin- derholz, 2084 Schweine.

Wien 29. August. Heute ist Marktsonntag! traum ein merkwürdiger Tag, wenn der Markt gut gewesen, noch merkwür- diger aber, wenn er schlecht war. Welchen Bericht soll ich von dem bisherigen Verlauf des Marktes geben? schlecht oder gut? ich kann mit Beiden dienen. Wenigleich hierin ein offener Widerspruch liegt, so ist es doch ganz genau wahr, weil ein so komischer Markt vielleicht seit vielen Jahren nicht vorgekommen ist. Geht man auf den Elisabeth-Platz — Neuer Markt-Platz — und untersucht die eine Manufactur-Großhandlung nach der andern, so wird man überall so volle Zufriedenheit finden, daß einem das Herz ordentlich weit wird vor Freude. Verkauf und Incaasso gingen über alle Erwartungen. Wendet man sich nun aber den Productenhändlern zu, da nimmt das Innere kein Ende, da sollte man gleich Kollekte machen, um den Leuten nur Brod zu verschaffen. Wollte ich mich heute mit diesen traurigen Widersprüchen befassen, ich würde mir ja unbedingt den Markt- sonntag verderben, der meines Erachtens ganz dem Vergnügen und der angenehmen Erinnerung gewidmet ist. Warum überhaupt soll ich nicht lachen, mich nicht auch einmal unterhalten? es ist ja nicht vorgeschrieben, daß ich stets eine Leichenbitter Miene machen muß, ich habe ja nicht immer mit der leidigen Politik zu thun. Es ist jetzt, das hört man wohl einen guten Tag machen, dann darf auch ich mir doch wohl einen guten Tag machen, dann wieder Restroh! höre ich hier brummen, aber diesesmal wäre der Humor und die bittere Satyre Restroh's mir nothwendig, um einen höchst komischen Theater-Abend zu beschreiben. Uebrigens wäre Restroh's Sarkasmus am Ende doch nicht einmal so recht am Plage, denn ungeachtet des Sachens ist eine unendlich trau- rige Stimmung in mir zurückgeblieben, welche die Aufführung

der Oper „Wilhelm Tell“ von Rossini im Nationaltheater in mir hervorgerufen hat, da sie mir neuerdings gezeigt, wie weit dieses Institut ungeduldet aller großartigen, demselben von Allen Seiten so freudig entgegen gebrachten Spenden von einem Kunst-institute entfernt ist. Nichts hätte ich mehr gewünscht, als den so reizbaren Komponisten im Theater zu sehen, damit auch er die Zertrümmerung seiner Oper genossen. Du lieber Gott, es grenzte schon ans Possenhafte. Wenn sich eine wandelnde Truppe solche Lizenzen erlaubt und den dritten und vierten Akt so geschehen hätte, wie es hier geschehen unter der Oberleitung eines Mannes der selbst Komponist, so würde man schon über Eigenmächtigkeit schreien, was geschah aber hier? gar nichts; allgemeines Schweigen. Solch' eine Versammlung möchte ich einmal im deutschen Theater erleben, na Gnade Gott den Leitern! Uebrigens ist dem Nationaltheater nicht unter die Bühnen stellen und thun was ihm beliebt? Es geht dort ja Alles. Dergleichen Dinge dürfen dem Manne von Welt aber den Humor nicht verderben, im Gegentheil man muß lachen, aus vollem Halse lachen, weil die Quaken früher geendet werden. Ist es nicht ganz gleichgültig, wo Gester erschossen wird, ob von dem gefangenen Tell neben der Hutstange in Altdorf oder in der hohlen Gasse bei Rühnacht? sterben muß der arme Teufel nun einmal; ob das frühere Sterben mit der Geschichte und den Intentionen des Komponisten übereinstimmt oder nicht, das ist ganz gleichgültig, der arme Gester wird früher von seinen Leiden erlöst, die Oper aber wird früher aus und dabei gewinnen die Mitwirkenden und das Publikum in doppelter Hinsicht; erstens werden sie der Ehrenwein und Keitlenanstrengung früher entlassen und zweitens verbrodeln ihnen das Nachtmahl nicht ganz, zwei Ergründungen, um derer willen Rossini sich schon etwas gefallen lassen kann. Wenn er wieder einmal eine Oper komponieren will, dann soll er vorher nach Pest kommen und im Nationaltheater um Rath fragen; dort kann er lernen, wie die Gesamt-Interessen zu berücksichtigen sind.

Das alles hat dem Marksonntag aber gar nichts von seinem Charakter genommen; man war lustig bis zum Exceß; es gab Konzerte, Reunions und musikalische Abendunterhaltungen in Menge, so daß man sich förmlich hätte zerreißen müssen, um nur einen Theil derselben mit beizubringen zu können. Pest verleugnet seinen Charakter unter gar keinem Verhältnisse! wir haben hier ein so lebenslustiges Volkchen, wie nicht leicht an irgend einem andern Orte, nur hat die Lustigkeit hier einen eigenthümlichen Beigeschmack, den man sonst wohl kaum irgendwo antrifft. Zuerst muß eine Unterhaltung viel kosten und dann müssen die Leute viel darüber reden. Hier hört man sich lieber Lump, Verschwender, Lebemann, Nonc nennen, als einen soliden ruhigen Mann. Aufsehen muß mit jeder Handlung gemacht werden, sie möge gut oder schlecht sein; wer dies am Besten kann, der wird am meisten genannt und beweidet. Das häusliche Glück ist ein Artikel, der nicht weiter in Betracht kommt, es ist eben kein Modegegenstand; on s'arrange. Eine bessere Erfindung hat man in Frankreich nicht gemacht, sie ist für die Zustände in Pest berechnet. Ob übrigens bei derartigen Arrangements hier und da fühlende Herzen Schiffbruch leiden, auch das kommt nicht weiter in Betracht; da heißt es dann als hingeworfene Trostbrocken: „man muß sich arrangiren!“ Glücklich wer es kann! — B.

Bulletins.

Das Befinden Ihrer Majestät der Kaiserin war gestern sowohl bezüglich des Wochenbetteverlaufes, als auch des übrigen Gesundheitszustandes vollkommen befriedigend; Allerhöchstdieselben haben demgemäß die letzte Nacht anhaltend ruhig geschlafen. Das Befinden des neugeborenen Kronprinzen schreiet auf erfreuliche Weise weiter.

Lazenburg, am 27. August 1858, Morgens 8 Uhr.
Dr. Bartsch, Hofrath Seeburger,
k. k. Professor, k. k. erster Leibarzt.

Nachdem die wichtigste Periode des Wochenbettes Ihrer Majestät der Kaiserin glücklich vorübergegangen, der Gesundheitszustand Allerhöchstderselben ununterbrochen vollkommen befriedigend, auch das Befinden des neugeborenen Erzherzog Kronprinzen ein sehr erfreuliches ist, so werden die ärztlichen Bulletins hiermit geschlossen.

Lazenburg, am 28. August, Morgens 8 Uhr.
Dr. Bartsch, Hofrath Seeburger,
k. k. Professor, k. k. erster Leibarzt.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben das nachfolgende Allerhöchste Handschreiben an den Minister des Innern zu erlassen geruht:

„Lieber Freiherr v. Bach! In der Absicht, das für Mich, Mein Haus und Mein Reich gleich freudenerge Ereigniß der Geburt eines Kronprinzen durch ein dauerndes Werk der Nächstenliebe zu feiern, habe Ich beschloffen, aus diesem Anlasse zum Festen der armen leidenden Menschheit ein neues Krankenhaus in Meiner kaiserlichen Residenz und Reichs-Hauptstadt Wien zu stiften, und bestimme, daß dasselbe zu Ehren Meines erstgeborenen Sohnes für immerwährende Zeiten den Namen „Rudolphs-Stiftung“ führen soll. Dieses Krankenhaus soll auf mindestens eintausend Kranke, ohne Unterschied der Angehörigkeit und Religion, eingerichtet und in einem dem Zwecke entsprechenden Baustile aufgeführt werden. Zum Baue desselben widme Ich die erforderliche Grundfläche von ungefähr 8800 Quadratlastern von Meinem auf der Landstraße gelegenen Besitztume, „der Kaisergarten“ genannt, in dem zwischen der Haltergasse und dem Equitativ-Institute gegen Westen gelegenen Theile dieser Realität und verordne, daß die zu dem Baue und Einrichtung erforderlichen Geldmittel aus dem Hospitalfonds entnommen werden. Wegen Durchführung dieser Meiner Stiftung, insbesondere wegen Entwurfung des Bauplanes im Wege einer öffentlichen Concurs-Ausschreibung, haben Sie sofort das Erforderliche einzuleiten und Mir über den anzunehmenden Plan, sowie über die auszufertigende förmliche Stiftungs-Urkunde die geeigneten Vorlagen zu machen.“

Lazenburg, den 26. August 1858.
Franz Joseph m. p.

Die neueste Nummer der „Wiener Zeitung“ enthält in ihrem amtlichen Theile folgende zwei Allerhöchste Handschreiben:

I.
Lieber Herr Freiherr von Bach! Da für Jünglinge aus Meinen Königreichen Kroatien und Slavonien, der Serbischen

Woivodschafft und dem Temeser Banate, dann dem Großfürstenthume Siebenbürgen, im Verhältnisse zu den für andere Länder Meines Reiches bestehenden Stiftungsplätzen in der Theresianischen Akademie bedeutend weniger Stiftungsplätze bestehen, so finde Ich Mich in Gnaden bewogen, für die Königreiche Kroatien und Slavonien drei, für die Serbische Woivodschafft und das Temeser Banat drei, für das Großfürstenthum Siebenbürgen vier Staats-Stiftungsplätze in der Theresianischen Akademie zu gründen.

Zum Vollzuge dieser Meiner Anordnung haben Sie das Entsprechende zu veranlassen.
Lazenburg, den 26. August 1858.
Franz Joseph m. p.

II.

Lieber Freiherr von Bach! In der Absicht die hinterlassenen Töchter verdienter Beamten und Militärs auch in Meinen Königreichen Kroatien und Slavonien, Meinem Großfürstenthume Siebenbürgen, dann in der Serbischen Woivodschafft und dem Temeser Banate der Wohlthat der für die übrigen Länder Meines Reiches bestehenden Haller Stiftspräbenden und Versorgungs-Stipendien theilhaftig zu machen, finde Ich Mich in Gnaden bestimmt, hiemit drei Stiftspräbenden und drei Versorgungs-Stipendien für Kandidatinnen aus dem Königreiche Kroatien und Slavonien, vier Präbenden und vier Versorgungs-Stipendien für Kandidatinnen aus dem Großfürstenthume Siebenbürgen, endlich drei Präbenden und drei Versorgungs-Stipendien für Kandidatinnen aus der Serbischen Woivodschafft und dem Temeser Banate zu stiften.

Rücksichtlich der Bedingungen zur Erlangung dieser Präbenden und Versorgungs-Stipendien, deren Verleihung Mir vorbehalten ist, haben die diefalls bestehenden Stiftungs-Normen zu gelten.

Zum Vollzuge dieser Meiner Anordnung haben Sie das Entsprechende einzuleiten.
Lazenburg, den 26. August 1858.
Franz Joseph m. p.

Russland.

Paris, 27. August. Wie man im auswärtigen Amte erzählt, werden die Mitglieder der Conferenz kaum vor Anfang November nach Paris zurückgekehrt sein. Der Austausch der Ratifikationen und die Veröffentlichung der Protocoll würde also erst zu jener Zeit stattfinden. — Wie man mir sagt, hat das Paps — und die Enthaltung dieses Blattes muß wohl einen solchen Grund haben — die Einladung erhalten, die Rede des Grafen Persigny nicht wieder abzubringen. Dies ist um so unbedenklicher, als ich gewiß zu sein glaube, daß das genannte Mitglied des kaiserlichen Geheimrathes, sich vorher sowohl mit dem Kaiser als mit dem Prinzen Napoleon über das verständig hat, was er aus Anlaß des Departemental-Rathes von St. Etienne sagen wolle. Genug ist jedenfalls, daß die Stelle in der Rede, welche von der englischen Allianz handelt, nach einer heute eingetroffenen Depesche aus London, den einstimmigen Beifall von Times, Daily News, Morning Post, Morning Herald und Globe gefunden hat. Sie wissen, daß Einstimmigkeit nach dieser Richtung hin in der englischen Presse eben nichts alltägliches ist. — Man sagt mir aus guter Quelle, daß der Vertrag von Peking zunächst die wichtige Folge haben werde, den Hof von Peking zur Sendung einer außerordentlichen Botschaft nach Europa zu bestimmen. Der Kaiser des himmlischen Reiches soll, durch die jüngsten Erfahrungen gewigtigt, endlich die Augen geöffnet haben, und sich den europäischen Mächten in aufrichtiger Weise nähern wollen, als bisher. Wie verlautet, wäre die Wahl auf den Unterhändler von 1842 und von 1858 gefallen. Kei-ling eignete sich in der That besser, als irgend eine andere Persönlichkeit, da seine Sympathien für Europa bekannt sind. Dieser Mandarin würde in Begleitung von zwanzig Personen zuerst nach London und dann nach Paris kommen. (?) — Wir haben Nachrichten von der Westküste Afrikas. Dieselben melden, daß der Kommandant der französischen Station eben einen Vertrag mit dem Könige von Dahomey zu Gunsten der Einwanderung, wie man das hier nennt, abgeschlossen habe. Die einfache Thatfache eines Uebereinkommens mit diesem Fürsten des Sklavenhandels und Beherrschers der eigentlichen Sklavenküste ist herbeder als alles, was die englischen Blätter gegen die Einführung von Schwarzen vorbringen könnten.

Vera, 21. August. Außer einem kaiserlichen Erlaß, welcher Sparsamkeit des Haushaltes anordnet, sind mehrere unheimliche Gerüchte in Umlauf, welche die Gemüther hier in Aufregung gebracht, und denen zufolge wir bereits seit sechs Wochen auf einem drohenden vulkanischen Boden lebten. Thatfache ist, daß die französische und russische Gesandtschaft insgeheim Anstalten getroffen hatten, um auf Fälle, wie in Dschebbah und Gaja, vorbereitet zu sein, und sollen in genannten Hotels bereits seit Wochen allnächtlich zahlreiche bewaffnete Mannschaften gewacht haben. Man will sogar wissen, russische Emmissäre hätten hier Geld vertheilt und ein großes Waffendepot von mehr als 2000 Karabinern sei entdeckt worden. An all' dem ist wahrscheinlich kein wahres Wort, aber die Unruhe der Gemüther ist darum doch vorhanden. Thatfache ist bloß, daß der Polizeidienst in auffallender Weise gehandhabt wird, und daß sehr zahlreiche Verhaftungen, namentlich im Laufe dieser Woche, stattgefunden haben. Die Vorsicht (?) der genannten Gesandtschaften, heißt es, ist von den hier lebenden Wüßiggängern zu einem gefährlichen Complot benutzt worden, um beim geringsten Anlaß Mord, Brand und Plünderung über unsere Stadt zu verbreiten, und die Truppen stehen deshalb fortwährend unter Waffen. Um dies nicht auffällig erscheinen zu lassen, läßt man sie exerciren, und zwar in den Straßen der Stadt selbst, während fortwährend Tag und Nacht starke Patrouillen die Stadt durchziehen. Unter den vielen Verhaftungen, die man im Laufe dieser Woche bewerkstelligt, machen besonders einige großes Aufsehen, und ein noch größeres die Fahndung auf einen General, der sich leider einen Deutschen nennt und trotz seiner anerkannten Habilität hier in einem sehr zweideutigen Ruf steht.

Dies sind die Angelegenheiten, welche für diesen Augenblick den großen Theil unseres Publikums beschäftigen, während der kleinere sein Augenmerk auch anderen Begebenheiten widmet, über welche jener oberflächlich hinweg zu gehen pflegt. Unter diesen verdient in erster Reihe genannt zu werden ein Privatbrief, der diese Woche eintraf und höchst bedenkliche Nachrichten aus Bagdad und über Omer Pascha brachte. Dieser soll nämlich zwar sehr viel thun, um seinen Cultivationsplänen Geltung zu verschaffen, doch soll er noch viel mehr unternehmen, um seinen Ehrgeiz zu befriedigen. Es verlautet, er ginge damit um, absichtlich einen Bruch mit Persien herbeizuführen, um Gelegenheit zu

haben sich neue Kriegerforbern zu erringen, und sehe deshalb seinen Reiterhorden, die fortwährend persisches Gebiet verlegen, sehr viel durch die Finger. Auch Jersak Khan muß ähnliche Wiedergewinnungen erhalten haben, denn er besuchte diese Woche wiederholt den Großvezier und den Interimsminister des Auswärtigen. Dann ist es der Aufenthalt mehrerer walachischer und moldauischer Offiziere in hiesiger Stadt, welcher zu verschiedenen Conjecturen Anlaß gibt, um so mehr, als dieselben dem Großvezier vorgestellt wurden, und fast täglich im russischen Palais zu sehen waren. (Dest. Bz.)

Arad. Wir erlauben uns unsere geschätzten Leser auf das heutige Nummer beizulegen, mit Klarheit und Sachkenntnis abgefaßte Programm des hiesigen Commercials-Bureau von E. Grünwald, besonders aufmerksam zu machen und sind der Ansicht, daß dieses neue Institut einem vielseitig gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen geeignet sein dürfte. Der Inhaber desselben hat weder Mühe noch Kosten gescheut, um sich mit den Einrichtungen anderer derartiger Anstalten in den Hauptstädten bekannt zu machen, und sein bewährter solider Charakter verbürgt eine durchaus reelle Handhabung der ihm erteilten Concession gegenüber seinen Committenten. — Das Bureau wird wegen der noch nötigen Vorarbeiten erst Montag am 6. d. M. eröffnet werden können.

Die am 30. v. M. abgehaltene Jahresprüfung an der Arader fr. Mädchenschule, welcher der hochverehrte Herr Bürgermeister und Local-Schul-Director Ad. H. Horvath, der Gemeinde-Vorstand, die Schul-Commission und viele Schulfreunde beiwohnten, war von dem schönsten Erfolge begleitet, und dürfte die fr. Gemeinde in dem heilsamen Nutzen, den die Jugend aus diesem Institute genießt, sich für die materiellen Opfer befriedigt halten, die ihr die Erhaltung derselben auferlegt. Zum Schluß der Prüfung wurden die vorzüglichsten Schülerinnen auf Kosten des Herrn Gemeinde-Präsidenten Ignaz Deutsch mit Prämien, und 12 arme Schülerinnen mit, aus vollständigen Anzügen bestehender Winterkleidung, theilhaftig. Dieser hochherzige Akt den wir alljährlich zu registriren Gelegenheit haben, ist ein würdiger Beleg für den bei jedem Anlasse bethätigten Wohlthätigkeitssinn des Herrn Ignaz Deutsch, der die Gemeinde, der er vorsteht, in so würdiger Weise repräsentirt.

Einen Beleg dafür, welcher Theilnahme und welchen Vertrauens sich das noch junge Institut der ungar. allgem. Versicherungs-Gesellschaft selbst in den außerungarischen Gebietstheilen erfreut, liefern die zahlreichen Versicherungen, welche bei den Hauptorten derselben in Wien, Prag und Triest in dem kurzen Zeitraum vom 1. bis 15. August l. J. effectuirt wurden. So hatte, wie uns von authentischer Seite mitgetheilt wird, die Agentchaft in Wien in dieser kurzen Zeit eine Prämien-Einnahme von 6588 fl. 40 kr. und die in Prag von 6783 fl. 16 kr. Ein ähnlich günstiges Resultat hat auch die Triester General-Agentchaft, wo doch die meisten Versicherungs-Kammern ihren Sitz haben, bereits erzielt. Die vorkommenden Schäden sind wohl auch mitunter bedeutend, jedoch noch immer in keinem Verhältnisse zu den Prämien-Einnahmen, die sich bisher in jedem Monate weit über 100.000 fl. C.M. erhoben, so daß die vollkommene Lebensfähigkeit dieses heimischen Instituts wohl als gesichert zu betrachten ist.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 10. August d. J. allergnädigst zu bewilligen geruht, daß die gleiche Begünstigung, welche die aus der Kaiserlichen Akademie hervorgegangenen Unter-Aerzte rücksichtlich des absoluten Vortrages vor Civil-Wund-Aerzten bei Bewerbung um nuntziatliche Civil-Staats-Anstellungen genießen, auch auf die aus dem Civile eingetretenen Unter-Aerzte ausgedehnt werde, wenn sie in der Armee sechs Jahre tadellos gedient haben.

Ferner haben Se. Majestät mit derselben Allerhöchsten Entschließung die Einreichung der Unter-Aerzte in die XII. Diäten-Klasse allergnädigst anzuordnen geruht. Diese Allerhöchste Entschließung wurde mit dem Beifügen kundgemacht, daß die aus dem Civile stammenden in der feldärztlichen Dienste eintretenden Wund-Aerzte laut des Organisations-Statutes für die k. k. Armee einer vierjährigen Dienstverpflichtung nicht mehr unterliegen.

Die „Wiener Zeitung“ bereitete am Sonntag dem Publikum durch die Anmeldung der Rudolphs-Stiftung eine freudige Ueberraschung. Es war ein schöner und erhebender Gedanke, den leidenden, zumeist hilflosen Theil der Menschheit zu bedenken. Die Art der Gabe, der Umstand, daß sie gänzlich aus den Mitteln des allergnädigsten kaiserlichen Herrn stiebt, die ausgezeichnete Heilsamkeit der Stiftung sind Momente voll schöner Bedeutung und zeigen, welche milde und liebevolle Gesinnung in den Allerhöchsten Kreisen waltet. Das dargebotene Grundbitt ist vorzüglich gelegen, die Bemessung für ein tausend Krankenbetten ist eine so ansehnliche, daß die sanitätischen Anstalten der Residenz dadurch einen wahrhaft großartigen, im Hinblick auf das „größere und elegantere Wien, welches der durchlauchtigste Kronprinz einst vorfinden wird“, entsprechenden Umfang gewinnen werden. (Dest. Correspond.)

Amtliches.

Ernennungen. Das k. k. Finanzministerium hat im Statute der Finanzlandesdirektion für Ungarn, mit der Bestimmung für die Postreferate bei den einzelnen Finanzlandesdirektionsabtheilungen ernannt: zu Finanzsekretären: den k. k. Forstreferenten Johann von Schönbach, Karl von Blumstein, und die beiden Forstreferenten der Wiener Hofkammer, den k. k. Forstreferenten Ernst von Müller; den k. k. Forstreferenten zu Eisenberg Karl Bayer, den k. k. Oberförster zu Nagybánya Emerich Lammerberger, den k. k. Forstreferenten Michael Rastie und die beiden Forstinspektionsreferenten, Karl Michalovics und Nikolaus v. Brenner.

Die k. k. Finanzlandesdirektionsabtheilung in Debrecz hat die Steueramtsassistenten 1. Klasse Wilhelm Zehenthofer und Eduard Krombholz, dann die Steueramtsassistenten 2. Klasse Konrad Seidl und Benzel Göbich zu Steueramtsassistenten 3. Klasse, die Amtspraktikanten Jos. Kobzaric und Adolf Hill zu Steueramtsassistenten 3. Klasse, endlich den Amtspraktikanten Julius Danzica, den Amtspraktikanten Friedrich Winhofer und den Finanzwachoberschafter Michael Schneider zu Steueramtsassistenten 3. Klasse ernannt.

Erledigungen. Oberkammergerichtsstelle. Wochensohn 6 fl. und freie Wohnung, bis 15. September bei der k. k. Verwaltungen zu Wilschdorf. Finanzlandesdirektionsstellen 800 fl., bis 15. September bei der Finanzlandesdirektion in Pest. Die k. k. Waldmeisterstelle in Wilschdorf, 600 fl., bis 30. Sept. an die Finanzlandesdirektion. Kammerstellen, 350 fl., binnen 4 Wochen beim k. k. gebirglichen Referat. Kammerstellen, 300 fl., bis 10. September an die Kammerstellenbehörde in Zürich. Kammerstellen, 300 fl., bis 12. Sept. an den k. k. richter zu Matz. Hauptamtsreferentenstelle, 800 fl., binnen 4 Wochen beim k. k. Komitatsgerichtspräsidenten. Aktuariusstelle beim Galbäcker Stubhinteramt, 400 fl., beim Zemplener Komitatsgerichtspräsidenten. 1 Referentenstelle 350 fl., binnen 14 Tagen beim Großwardeiner Oberlandesgerichtspräsidenten. 1 Lehrerstelle 400 fl., an der Hauptschule zu Steinamanger, bis 20. September an die Diözesan-Schulbehörde dastell.

Prämiation: ...

Wien, heute erste Nationaltheater der Roten schon am Geschäfts... (Telegraph)

Bombay ...

Nähere ...

Dem abge ...

Die ...

Die ...